An unmarried woman

Autor(en): **Bohren, Kathrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-358930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An unmarried woman

Eine "entheiratete Frau", wie der deutsche Verleihtitel heisst, eine nicht mehr verheiratete Frau, steht im Zentrum dieses Films von Paul Mazursky. Da wird die Geschichte einer Frau erzählt, der nach 16jähriger Ehe der Mann davon läuft und die nun darangeht, ein neues, ein unabhängiges und ein selbständiges Leben aufzubauen; eine Geschichte also, die mit Emanzipation zu tun haben muss, auch wenn dieser Begriff im Film nicht vorkommt.

Die 1. Szene hat mich bereits ein wenig skeptisch gemacht: Erica und ihr Mann Martin beim morgendlichen Dauerlauf an einem Fluss; helle Farben, klare Luft, die Atmosphäre sauber und friedlich; dabei befinden wir uns im verkehrsreichen Zentrum der Stadt New York.
Vorerst braucht man ja eine solche Idyllisierung diesem Film – einem Hollywood-Produkt – nicht übel zu nehmen. Auch den Ärger darüber, dass wir uns wieder einmal mitten im exklusiven Milieu des oberen Mittelstandes befinden, kann man herunterschlucken, sollte aber diese Tatsache nicht vergessen. Martin bekleidet einen Posten auf den oberen Stufen einer Bank, Erica arbeitet halbtags in einer Kunst-Galerie, ist alos materiell gesichert, bleibt also verschont von Alltagssorgen, mit denen sich "gewöhnliche Frauen" in der gleichen Lage herumschlagen müssen. Weitere wichtige Voraussetzung ist – und das betont der Film – ihr jugendliches Aussehen. Deutlich sticht sie dadurch aus ihrem Freundinnen-Kreis heraus. "Glück und eine gute Figur" attestiert ihr auch Martin. Ja, Glück hat die Heldin auch!

HEILES BILD DER EHE

Da ist zunächst einmal das Ehe-Glück. Und hier beginne ich, den Film wirklich unrealistisch und unehrlich zu finden. Das Zusammensein des seit 16 Jahren verheirateten Paares wirkt so frisch, so unkompliziert, beide sind fasziniert voneinander, das Sex-Leben ist problemlos.
Für den Zuschauer ist es daher sehr überraschend, für Erica ein Schock, als Martin ihr eines Tages unvermittelt und unter kindlichen, schmerzlich-trotzigen Tränen gesteht, er habe seit einem Jahr eine jüngere Freundin und wolle nun mit dieser zusammen wohnen. War das Ehe-Glück also nur ein Schein? Weshalb hat sich Martin von Erica weg gelebt? Hat auch sie Veränderungen registriert in der letzten Zeit?
Nicht uneinfühlsam wird Erica vorerst in ihrer Verwirrung und Angst gezeigt. Schroff weist sie die Zudringlichkeiten von Männern zurück, denen sie sich, alleingelassen, plötzlich ausgesetzt sieht. Was mich jedoch erstaunt, ist, dass sie keinen Versuch macht, Martin zu halten. Nicht etwa, dass ich das richtig gefunden hätte; richtig nicht, aber menschlich. Einen von beiden Seiten so entschlossen vollzogenen, einen so überraschenden Abbruch einer 16-jährigen, angeblich glücklichen Ehe, kann ich nicht nachvollziehen. Irgendwo muss also diese Beziehung schon lange gekrankt haben.
Zu meiner Enttäuschung bringen aber weder die Gespräche Ericas mit ihren Freundinnen, noch die Zusammenkünfte mit der Therapeutin, bei der Erica nun Hilfe sucht, irgendwelche Aufhellungen.
Die Therapeutin führt Erica zwar dazu, sich ihren hervorbrechenden Gefühlen des Hasses und der Schuld zu stellen, sie zu akzeptieren; die Auseinandersetzung mit ihrem bisherigen Leben findet jedoch nicht statt. Gewiss, Erica gibt einmal zu, dass sie auch mit Martin sich "manchmal ein wenig allein gefühlt" habe, aber diese Stelle, sowie die Erzählung vom Eintritt ihrer ersten Periode, verschafft nur den Anschein, hier werde Vergangenheit aufgearbeitet. Inhaltlich kommt dabei nichts heraus. Ebenso oberflächlich bleiben die Gespräche zwischen den vier alleinstehenden Freundinnen. Selbstverständlich werden da Herzen ausgeschüttet und Tränen abgeputzt, aber es sind frustrierte Frauen, die sich da ihr Leid klagen. Und die Solidarität fehlt. Eine Solidarität, die möglich wäre, wenn die vier Frauen versuchen würden, gemeinsam dem Verbindenden und Unterschiedlichen ihrer Erfahrungen auf die Spur zu kommen. Das, was durch die Frauenbewegung möglich geworden ist, dass nämlich Frauen sich gegenseitig darin bestärken, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen, wird diffamierend reudziert auf eine Stammtischrunde, etwas hysterischer Frauen.

RETTER AUS DER NOT

Glück hat Erica auch darin, dass sie bald einen verständnisvollen Freund findet. Auf ihre Klage darüber, dass sie schon sechs Wochen keinen Sex mehr hatte, rät ihr die Therapeutin, sich in den "Strom des Lebens" zu stürzen. Dies fasst Erica so auf, dass sie sich auf die Suche nach einem Bettgenossen macht.
Alle andern, die alltäglichen Probleme, die das Allein–Sein bringt, werden ausgespart.
Anfänglich kostet es sie sichtlich Überwindung, aber sie schafft es doch, sich an Charly, einen alten Bekannten, heranzumachen, um mit ihm zu schlafen. Nicht dass sie das tut, nehme ich dem Film übel, sondern die unsensible Art, wie der Regisseur sie auf diese neue Erfahrung reagieren lässt. So, wie die Szene angelegt ist, erwartet man, dass diese Nacht für Erica ein schlimmes Erlebnis gewesen sein muss. Immerhin war sie 16 Jahre ihrem Mann absolut treu und hat seit der Trennung nur mit Panik auf andere Männer reagiert. Jetzt hat sie lediglich ein "etwas leeres Gefühl" – und geht mit gestärktem Selbstbewusstsein nach Hause.
Wenig später lernt sie Saul kennen.
Saul ist Künstler. Selbstverständlich muss er ein Künstler sein; welche Frau hat nicht schon davon geträumt, durch eine Künstler-Bekanntschaft dem langweiligen, gewähnlichen Leben zu entfliehen? Erica verliebt sich sofort. Die hinter ihr liegenden Erfahrungen stehen ihr kaum im Wege, im Gegenteil, sie machen sie noch attraktiver. Erica schaut Saul bei der Arbeit zu, sie kocht für ihn, sie schläft mit ihm .. Was hat sich da geändert ausser die Kulisse?
Diese Romanze verläuft nicht anders als die Liebesgeschichte von irgend einem jungen Paar. So einfach ist das: Saul bekommt die Rolle eines Retters, er prügelt sich sogar für sie mit Charly; Erica ergreift die gereichte Hand und verzichtet fortan auf den Gang zur Therapeutin. Alle Unsicherheiten sind wie weggeblasen, Orientierungslosigkeit und Angst überwunden. Ihren Mann, der inzwischen zurückkehren möchte, weist sie mit grosser Selbstverständlichkeit ab. In Bezug auf Saul hat sie nur die Frage noch zu klären, ob sie mit ihm den Sommer auf dem Land verbringen soll. Sie tut es – gottseidank – nicht, und Saul nimmt ihr das erstaunlicherweise gar nicht übel. Ich ärgere mich darüber, dass es der Heldin so leicht gemacht wird, die Widersprüche zwischen dem Bedürfnis nach Vertrautheit, Halt und Geborgenheit und der Skepsis gegenüber einer neuen Abhängigkeit, die Widersprüche zwischen der Angst vor dem fast unmöglich erscheinenden Allein-Sein und dem Willen, sein Leben endlich selber in die Hand zu nehmen, zu lösen.
Das letzte Bild zeigt, wie Erica ein riesiges Bild, das ihr Saul schenkte, durch den Verkehr der Stadt schleppt. Ein Symbol der neu gewonnen Eigenständigkeit, meinen manche Kritiker. Ist es ein Zufall, dass es ein Werk Sauls ist, nicht ein eigenes? Ich glaube nicht.
Ein dummer Film ist es nicht. Die Szenen sind oft witzig, es gibt Pointen, man langweilt sich nicht. Es ist sogar ein geschickt gemachter Film. Er setzt genau dort ein, wo tatsächlich viele Frauen beginnen, nach ihren eigenen Bedürfnissen zu fragen: bei der Sexualität. Aber er bleibt auch dort stehen. Das Verlogene an ihm ist das unkritische Verständnis von Liebe und Ehe. Das Perfide an ihm, dass er eine "entheiratete Frau" genau so zeigt, wie der Durchschnittsbürger sie sich vorstellt und dass die Männer zwar auch ein wenig schlecht wegkommen, aber die Frau nur eine "gute Frau" bleibt, weil ein entsprechender Mann auftaucht.
Ein Mann hat diesen Film gemacht, ein Hollywood-Produkt, ein gutes Geschäft!

Kathrin Bohren